Nomen est omen - Name ist stilmitteltaugliche Vorbedeutung

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nomen est omen — Name ist stilmitteltaugliche Vorbedeutung

Von Dr. Renate Bebermeyer

„Den Esperantokreis will Karin Lawerino aufbauen. Nomen est omen — es müßte klappen: Ihr Nachname klingt fast wie dem Esperanto entlehnt: La virino por esperanto." Nomen est omen — ein geflügeltes Wort, ein tradiertes Zitat taucht immer häufiger im Bereich der Alltagslektüre auf.

Wenn etwas blüht, muß der Boden bereitet sein; er ist es in doppelter Weise: Zum einen erlebt, neben der noch immer anhaltenden Abwandlungswelle, das Spruchgut in seiner Originalfassung ein Comeback. Das Prinzip des Pendelschlags zwingt es wieder herbei, verstärkt durch den generellen Trend zurück zum Natürlichen, zum Ungekünstelten, der auch die Mundartwelle ausgelöst hat, der nun auch dem Originalton wieder zur Wertschätzung verhilft.

Für dieses Zitat aber ist der Boden noch zusätzlich bereitet: Es paßt so gut in die augenblickliche „psychische Großwetterlage": in das Hoch des Astrologischen, in den Kult des Mystifizierens und der naiven Wundererwartung. Eigennamen waren schon immer Wörter ganz besonderer Art, Wörter, die einem verstärkten Anspruchsdruck standzuhalten hatten. Transparent und durchsichtig sollen sie sein: Namen „müssen" Auskunft geben über Art, Charakter, Besonderheit usw. ihrer Träger. Ein Phänomen, das sich im Volksglauben, in der Literatur und in alltäglichen Vorstellungen und Verhaltensweisen niederschlug und niederschlägt. Der Name, „ein Stück des Seins und der Seele" (Thomas Mann) — diese enge Schicksalsgemeinschaft zwischen Mensch und Name stand stets „im Raum": ernsthaft, ironisch, scherzhaft wurde sie bestätigt und hinterfragt.

Heute, wo die Klänge der Namen eine besondere Rolle spielen (klangvoll sollen die Vornamen sein, interessant muß der gesamte Name klingen, wenn man im Showgeschäft eine Chance haben will) und astrologische Gespinste „handgestrickt" werden, liegt ein Interesse gerade für dieses Namenzitat und seine Aussage gleichsam in der Luft. Und alles, was Aufmerksamkeit zu erwecken vermag, zieht den Medienschreibenden magisch an.

Das Zitat ist in dieser Form auf ganz beredte Weise falsch. „Nomen atque omen" — Name und zugleich Vorbedeutung heißt es bei Titus Maccius Plautus (um 254—184 v. Chr.), eine Version, die die Frage offenläßt. Das kleine Wörtchen „ist" beantwortet die Frage endgültig, eine Frage, die vielleicht gar nicht gestellt war, denn der Satz wirkt im originalen Zusammenhang eher wie

ein oberflächliches Wortspiel. Obgleich das Thema populär ist, ist die deutsche Fassung: „Name und Tat kommen oft miteinander überein" zwar im Deutschen Sprichwörterlexikon verzeichnet, aber kaum bekannt. Die Gegenmeinung jedoch: „Namen sind Schall und Rauch" ist gängig. Dient sie als Beruhigungsmittel, ist sie Abwehrzauber gegen die mächtige Macht der Namen?

Mit dem Nomen est omen ist ein werbestrategisch höchst wirksames *Stilmittel* wiederentdeckt, das funktioniert, dem man die so gewichtige Funktion des Auf-den-Punkt-Bringens zuweisen kann. Ironisch-kritisch oder scherzhaft führt es das Programm eines Handlungskonzeptes, einer Verhaltens- und Lebenskonzeption, führt es die Maxime einer Person *pointiert* vor. Der Name wird als Schlüssel benutzt, mit dem man — legitimen — Zugang zum Individuum hat: listig liest man den Namen gleichsam aus der Hand; ironisch und spielerisch setzt man ihn den Sternzeichen gleich, leitet aus ihm das individuelle Horoskop ab.

Die Spielregeln für den Einsatz des rhythmischen Fünfsilblers sind überschaubar. Das Grundschema verläuft nach dem beliebten Pro-und-Kontra-Spiel: Der Name stimmt / Der Name stimmt nicht: „Der Finder, der brave, altmodisch genaue Heilpraktiker Ehrlich — nomen est omen — hatte nicht einen Pfennig angerührt." „Tabankulu, Lusikisiki . . . — Nomen est omen: Ich malte mir aus, welche Traumstraße mich dorthin führen sollte. Es war die scheußlichste aller Straßen."

Der *psychologische* Stimmigkeitskoeffizient wird vom Angebot bestimmt: es kann der *Beruf* des Menschen sein, der die namenkritische Nachfrage auslöst: „Nomen est omen — diese Weisheit bewahrheitet Klaus Koch. Er kocht für Scheiche."

Es kann eine spezielle *Charaktereigenschaft* oder besondere *Eignung* sein: „Der Name Koivisto leitet sich ab von Koivo, auf deutsch Birke. Dieser zählebige widerstandsfähige Baum kann — Nomen est omen — für Koivisto von symbolischer Bedeutung sein." Auch vorübergehende oder naturgegebene *Situationen und Umstände* führen zum augenblickverhafteten Anlegen des Maßstabes der ‚Normerfüllung': „Der Name des Günstlings, den Göttin Fortuna offenbar in beide Arme geschlossen hat: Helfried Glück. Nomen est omen: Glück muß man haben. Und so heißen." — „Tras-os-Montes. Nomen est omen. Der Ort liegt wirklich — auch was das Schicksal seiner Bewohner betrifft — hinter den Bergen."

Der *sprachliche* Stimmigkeitskoeffizient wird aus der (wirklichen oder vermeintlichen) Etymologie/Bedeutung oder aus dem Klang des Namens gewonnen; auch das Image, das ein bekannter Namensvetter hat, kann ausgenutzt werden: „E. Roßgärtner

ist — Nomen est omen —, ganz wie es sich gehört, erfolgreicher Rosenzüchter (denn der Name leitet sich von der Rose ab)." — „Die Justiz, die den Prozeß am liebsten klein gehalten hätte, und dafür — Nomen est omen — einen Staatsanwalt namens Klein einsetzte . . ." — „. . . Lippizzaner — Nomen est omen —: Schon der Name klingt so weiß, wie die meisten erwachsenen Tiere es ja auch sind." — „Herr Tell hält — Nomen est omen —, was sein Name verspricht. Er erweist sich mehr denn je als erfolgreicher Schütze."

Universell einsetzbar, bestreitet das Zitat alle Textsorten — trotz oder wegen seiner Fremdsprachlichkeit? (Denn „Wissenschaftlichkeit" hat *auch* Konjunktur.) Meist tritt die Floskel *textintegriert* auf, sie kann jedoch auch als *Schlagzeile* fungieren: „Lottoglück — Nomen est omen!". Einen traditionellen Lieblingsplatz beanspruchte sie in der Laudatio, in der *Lobrede:* „Dein Familienname, der dem Wort *moria* (= Torheit) so ähnlich ist, wie du selbst der Bedeutung dieses Wortes unähnlich bist" (Erasmus von Rotterdam an Thomas Morus).

Auch heute sitzt das Zitat auf diesem Stammplatz, doch kann diese literarische Nische heute von allen eingesehen werden: die Alltagsmedien berichten über ‚löbliche' Ereignisse: „Vom Sprichwort Nomen est omen ging der Personalratsprecher in seiner Rede assoziierend aus. Hanfland erinnere ihn an die Faser- und Ölpflanze. Das bedeute dicke Seilerware, gut geknüpfte Netze (nicht Fallstricke) und Öl, um den Sand im Getriebe zu neutralisieren . . ."

Das Spiel des *Zufalls* liefert das treffsichere Nomen-est-omen-Material. Man kann auffangen, was einem zufällt, und die individuelle Auslese treffen. Der eine hat seine Nomen-est-omen-Freude, wenn ein Bäcker Metzger heißt, oder Herr Zornig zornig wird, beim andern ist die Schwelle zur Freude — vgl. das Eingangszitat — höher, wobei er Gefahr läuft, den Adressaten, den Ansprechpartner aus den Augen zu verlieren.

Die Vorstellung vom ‚gläsernen Namen', vom Namen, der redet und erzählt und sagt, was Sache ist, wird schon Adam in den Mund gelegt: Nach alter biblischer Sage von Gott befragt: „Wie heißest du mit Namen?" antwortet er: „Mir würde geziemen, Adam zu heißen, denn von der Erde bin ich genommen." Dieses Denkmuster liegt — unterschwellig — bereit; und wenn das geeignete Stichwort kommt, kann man zupacken — oder nicht.

Ins modische Stilmusterbuch der Medienschreibenden ist das alte Zitat nun eingetragen, als weiteres Hilfsmittel zur wirkungsvollen Augenblickspointierung. Zugleich aber ist es ein Miniseismograph, der Denk- und Verhaltensströme zuverlässig sichtbar macht.